

Ricarda Huch (1864-1947)

Verunglückt.

I.

Lebt wohl nun, Vater und Mutter mein,
Mein Vaterhaus, ade!

5 Verleidet ist mir nun Feld und Hain,
Den bunten Garten seh' ich mit Pein,
Dazu den Wiesenkee.

Denn wandern, wandern und wandern ist
10 Mein wonniges Begehrt.
Ich muß euch meiden auf kurze Frist;
Denn lieber Vater und Mutter wißt,
Mich hält's im Thal nicht mehr.

15 Vom Dachesfenster da sah ich heut'
Der Berge stolze Reih';
Ich meint', ich hörte das Kuhgeläut
Und sah' die Hütten am Hang verstreut –
Und ich bin nicht dabei!

20

O fühlt, was da ich an Heimweh litt,
Und laßt zu Berg mich gehn!
Ein Flügel trägt meinen kühnen Schritt,
Und Lust und Freude bring ich euch mit,
25 Wenn wir uns wiedersehn!

*

II.

30

Hoch über meinem Vaterland
Auf einem Thron von Stein,
Den Strauß von Enzian in der Hand,
Sitz' ich im Sonnenschein.

35

Die Wolken wandern über mir
Und unter mir dahin;
Neugierig schaut das Murmeltier
Und weiß nicht, wer ich bin.

40

Der Wind um meinen Scheitel zieht
Und weht mir Kühlung zu.
O Land, so weit das Auge sieht,
Ist nichts so schön wie du!

45

Und wenn die Sonne westwärts wich,
Steig' ich zum Thal hinab

Und bitte Gott um Heil für dich,
Und hier für mich ein Grab:

50

Wenn drüberhin die Gemse springt,
Und bei der Firne Schein
Der Sturm das Lied der Freiheit singt,
Dann zittert mein Gebein.

55

*

III.

60 Den Berg hab' ich erklimmen,
Von Wolken nur bewohnt,
Da kommt herangeschwommen
Im Dunstgewand der Mond.
Wie eine leere Wiege,
65 Kein Fuß bewegt sie mehr –
Es ist, als ob er fliege
Im dunklen Wolkenheer.

Doch wenn erst seine Schale
70 Mit Silber angefüllt,
Steig' ich vom Berg zum Thale,
Das Nebel jetzt verhüllt.
Das Wandern stets ich preise;
Doch eins preis' ich noch mehr,
75 Das ist nach froher Reise
Die frohe Wiederkehr.

Fort über Thal und Hügel,
Was thut's, ob sanft, ob jäh!
80 Mich trägt ein Wunderflügel,
O Liebste, deine Näh!
Wie miss' ich dann so gerne
Das Schönste, was ich sah,
Und jauchze schon von ferne:
85 Dein Freund ist wieder da!

*

IV.

90

Bergfreude, Wanderglück!
Schimmernder Morgen!
Gruß an die ganze Welt!
Die noch dem Tag gesellt,
95 Die schon geborgen,
Hoch preis' ich aller Geschick!

Pochende Lebenslust!

Selig zu hoffen,
100 Selig zu atmen noch,
Aber am Ende doch
Tödlich getroffen,
Segnet den Frieden die Brust.

105 Ob schon der Pfeil gedrückt,
Dem ich erliege?
Frisch in die weite Welt,
Wie der Soldat zu Feld,
Der nach dem Kriege
110 Ruht mit dem Schwerte geschmückt!

*

V.

115
In einer Felsenspalte
Find ich ein zartes Edelweiß.
Die Hände froh ich falte:
Du Zeichen mir in Schnee und Eis!

120
Dich pflück' ich meiner Liebe,
Der Erstling du zum reinen Kranz;
Wenn ihre Treu doch bliebe
Wie du von fleckenlosem Glanz!

125
Auf ihre braunen Locken
Will ich ihn drücken froh und bang –
Wann läuten wohl die Glocken
Für sie und mich zum Hochzeitgang?

130
*

VI.

135 Wie hoch und fern der Himmel,
Der Mond wie kalt und weit,
Und tief in dunkler Ferne
Wie über mir die Sterne
Der Dörfer froh Gewimmel,
140 Fern wie die Ewigkeit.

Mich dünkt ein Jahr vergangen,
Seit ich zuletzt sie sah;
Doch mag es länger gehen,
145 Bis wieder sie zu sehen
Im lichten Tagesprangen
Die frohe Stunde da.

Mit geisterhaftem Gange
150 Schleppt wie ein trauernd Weib
Ein wolkig Luftgebilde
Entlang die Schneegefülle
Und beugt am Felsenhange
Hinab den dunst'gen Leib.

155

Sie beugt und neigt sich nieder.
Scheint zu vergehn im Harm.
Was sucht sie in der Tiefe?
Mir ist, als ob sie rief.
160 Dann wächst sie langsam wieder
Und dehnt den Nebelarm.

Wie mich ihr Thun durchschauert
Und scheucht mir alle Ruh!
165 Zu fernen Traumesstätten
Möcht' ich mich schlafend betten;
Doch an der Pforte lauert
Der Tod und winkt mir zu.

170 *

VII.

Längst schwand der Mond, doch die Sonne verzieht;
175 Mein tastend Auge den Weg nicht sieht.
Kein Wind der hier weht, kein Ton der hier klingt;
Die eisige Wüste mich schweigend umringt.

Tief unter mir, ich weiß es wohl wo,
180 Blüht unser Garten des Sommers froh.
Manch' finst'rer Abgrund, manch' felsige Wand
Liegt noch zwischen mir und dem teuren Stück Land.

Von fernher wälzt sich ein dumpfer Ton;
185 Ein Wetter naht sich, den Kampf mir zu droh'n.
Nie hab' ich noch feige die Ruhe gesucht;
Hier aber geziemt mir die rasende Flucht.

Durch tiefen Schnee, über Berge von Eis,
190 Wo neben mir ich die Tiefe weiß –
Meine Hände sind wund, und mir zittern die Knie,
Aber vorwärts muß ich und raste mich nie.

Tief unter mir, wo der Schnee zerschmolz,
195 Krönt sanfter Hügel das tannschwarze Holz;
Und tiefer der lichtgrüne Buchenwald,
Da fand' ich den Weg wohl zum Vaterhaus bald.

Im Garten, gepflegt von sorgender Hand,
200 Blüh'n duftende Blumen am Wegesrand;
Still sitzt ein Kätzchen im grünen Gras
Und blinzelt zur Sonne und denkt sich was.

Die Vögel pfeifen, ein jeder sein Lied;
205 Von lauen Lüften getragen umzieht
Ein Schwarm von Tauben den stattlichen Thurm –
Mich hetzt zu Tode der eisige Sturm.

Die Tageshelle in Wolken verschwand;
210 Kaum halt ich den Stab in der starren Hand.
Zu fesseln den Mut, der so frisch einst und stark,
Beschleicht mich der Frost bis in's innerste Mark.

Ich mag nicht mehr sehen den blendenden Schnee,
215 Meine Augen sind matt, meine Füße sind weh.
Ach, könnt ich vergessen im Vaterhaus
Die Felder von Eis und des Sturmes Gebraus.

*

220

VIII.

So steh' ich denn am Ende
Der kurzen Lebensbahn!
225 Wohin ich mich auch wende,
Es ist um mich gethan!
Mit Augen, die sich feuchten,
Schau' ich den Weg entlang –
Die grellen Blitze leuchten
230 Mir nur zum Untergang.

Die mir auf Erden teuer,
Euch grüß' ich insgesamt.
In Asche sinkt das Feuer,
235 Das hier für euch geflammt.
Es kann mich nicht erwärmen
Im letzten kalten Haus;
Das Träumen und das Schwärmen
Bläst nun der Sturmwind aus.

240

Und muß ich hier verbluten,
Von keiner Hand gestillt,
So segn' ich noch die Gluten,
Die lebend mich erfüllt.
245 Dem Edelsten ergeben,
Hab' ich gehofft, gestrebt;
Ein ganzes Götterleben
Hab' ich vorausgelebt.

250 Leb wohl du gold'ne Sonne,
Gieb mir den Abschiedskuß,
Weil ich von deiner Wonne
Auf ewig scheiden muß.
O segne mir das schöne,
255 Das teure Vaterland
Und alle seine Söhne,
Die noch dein Strahl umspannt.

*

260

IX.

Mit dumpfen Glockenschlägen
Zieht der Geliebte ein;
265 Ich geh' ihm nicht entgegen
Und nimmer harr' ich sein.
Was auch der Zeiger weise,
Kein Tag bringt mir ihn her –
Von seiner dunklen Reise
270 Ist keine Wiederkehr.

Es strömen alle Leute
Zum traurigen Empfang;
Die er zumeist erfreute,
275 Geht nicht den Liebesgang.
Ein Blümlein in den Locken,
Wie er zuletzt mich sah,
Lausch' ich dem Ruf der Glocken:
Dein Freund ist wieder da!

280

*

X.

285 Einen Sarg in der Mitte
Von Fahnen umweht,
Und mit zögerndem Schritte
Zum Friedhof es geht.
Im schwarzen Kleide
290 Begräbt man beide,
Wie den Greis, so den Knaben,
Ein Zeichen dem Schmerz;
Die den Jüngling begraben,
Umfloren das Herz.

295

Seht, da liegt unter Palmen
Im engsten Haus,
Den es trieb auf die Almen,
Die Berge hinaus,
300 Mit lock'gem Scheitel,
Aus Jugend eitel,
An die Sterne zu rühren;

Doch tief in das Grab
Wir nun tragen und führen
305 Den Toten hinab.

Auf die freudigen Augen
Nun schütten wir Erde,
Und er muß nun taugen
310 Dem Wurm zum Herde.
Dem jungen Leibe
Wird nicht beim Weibe,
Bei dem teuren gebettet;
Zur Hochzeit voll Harm
315 Wird er ewig gekettet
Dem Tod in den Arm.

Eine Beute verfrühte
Dem gier'gen Geschick,
320 In der Knospe verblühte
Ein irdisches Glück.
Doch auch dem Kummer
Entriß der Schlummer
Die empfindende Seele.
325 Nimm ihn hin, der erlag
Deinem dunklen Befehle;
Aber uns, Gott, verhehle
Den kommenden Tag.

330 *

XI.

Niederblickend auf die Runde
335 Steht im Friedhof Stein an Stein;
Drunter im geheimen Grunde
Liegt das schwindende Gebein.

Hin zu dem entleg'nen Hügel
340 Dringt kein Laut des Lebens mehr;
Denn aus ungehörtem Flügel
Schwebt der Abend friedlich her.

Zu des Tages lauten Gästen
345 Spricht er: kommt in meine Hut!
Und gedämpft im fernen Westen
Sammelt er des Lichtes Glut.

Da entschleiern sich die Sitze
350 Ew'gen Schnee's, in Eis getaucht,
Feierlich die reine Spitze
Von der Sonne angehaucht.

Unten dämmern schon die Schatten;
355 Aus der großen Städte Pracht,
Aus der Dörfer grüne Matten
Lagert sich die müde Nacht.

Alle Augen, matt von Schauen,
360 Schließen sich zur sanften Ruh;
Alle schlafen voll Vertrauen
Einem frohen Morgen zu.

Ruhevoll in langen Zügen
365 Atmet die lebend'ge Brust;
Neuen Tagen zu genügen,
Schöpft sie neue Kraft und Lust.

Schweigend schau'n die hohen Berge
370 Unverwandt herniederwärts,
Wo im stillen Reich der Särge
Schläft ein junges Menschenherz.
(1409 words)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/huchric/gedichte/chap074.html>